



Diana
Ziegler

Diana Ziegler von der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention im Gespräch mit Thomas Günter: Thomas Günter ist seit 2005 Justiziar von jugendschutz.net, der länderübergreifenden Stelle für den Jugendschutz im Internet mit Sitz in Mainz. Seine Arbeitsschwerpunkte sind die Abstimmung der Verfahren mit Medienaufsicht, Straf- und Polizeibehörden und das Vorgehen gegen jugendgefährdende, rechts extreme Inhalte im Internet. Er veröffentlichte bereits zahlreiche Aufsätze und Artikel zur rechtlichen Verantwortlichkeit Internet und ist Vorstandsmitglied des International Network Against Cyber Hate (INACH)



Thomas
Günter

Diana Ziegler: Mit der flächendeckenden Nutzung des Internets scheinen sich gerade in Bezug auf junge Menschen besondere Gefahren und Risiken zu eröffnen. Es drängt sich der Eindruck auf, dass Jugendliche dort vermehrt sowohl zu Opfern aber auch zu Tätern werden und dabei auch besonderen Kriminalisierungsrisiken ausgesetzt sind. Die Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention hat kürzlich zu diesem Thema eine Recherche durchgeführt und ist dabei auch auf jugendschutz.net aufmerksam geworden. jugendschutz.net nimmt ja speziell die Risiken für Kinder und Jugendliche im Internet in den Blick. Welche Bereiche sind denn dabei aktuell in Ihrer Arbeit besonders wichtig bzw. nehmen einen besonders großen Raum ein?

Thomas Günter: jugendschutz.net recherchiert Jugendschutzverstöße im Internet. Der sexuelle Missbrauch von Kindern, die Propagierung von Selbstgefährdungen und rechtsextreme Beiträge in Web-2.0-Diensten waren im vergangenen Jahr Schwerpunkte der Recherchen. Auch spezielle Risiken für Kinder wurden untersucht. Zudem hat jugendschutz.net seine Tests von Jugendschutzfiltern intensiviert, um auch Aussagen über den Stand der Technik treffen zu können.

Diana Ziegler: Gerade diese technischen Entwicklungen in Bezug auf die Nutzung des Internets wie auch die inhaltlichen Entwicklungen schreiten ziemlich schnell voran. Deshalb scheint es unumgänglich, dass sich Nutzer, aber insbesondere Einrichtungen wie jugendschutz.net ständig über Neuerungen auf den Laufenden halten. Das scheint mir eine sehr große Herausforderung zu sein – wie kann dies aus Ihrer Sicht gelingen?

Thomas Günter: jugendschutz.net erhält im Jahr ca. 8.000 Meldungen von Nutzern über unsere Hotline. Hierdurch erfährt man relativ schnell von neuen Phänomenen, die User beschäftigen. Daneben beobachtet jugendschutz.net regelmäßig wichtige Problemfelder, wie zum Beispiel Rechtsextremismus oder Selbstgefährdung, beliebte Plattformen, wie zum Beispiel Facebook oder YouTube und neue Dienste, wie die Zufallschats. So können problematische Entwicklungen frühzeitig erkannt werden, um schnell gegen Verstöße vorgehen und auf riskante Entwicklungen reagieren zu können.

Generell sind angesichts neuer Herausforderungen und hoher Entwicklungsgeschwindigkeiten vorausschauende Analysen, frühzeitige Abschätzungen neuer Risiken und umfassende Konzepte notwendig, wie ihnen begegnet werden kann.

Diana Ziegleder: Aus der Kriminalitätsprävention wissen wir um die große Bedeutung der Zusammenarbeit mit anderen Institutionen. In Ihrer Arbeit, in der Sie ja auch mit vielen Akteuren aus anderen Ländern zu tun haben, spielen vermutlich diese Schnittstellen ebenfalls eine wichtige Rolle. Welche anderen Behörden oder auch Netzwerke sind für Sie besonders zentral und wie gestalten sich diese Kooperationen?

Thomas Günter: Die Zusammenarbeit mit wichtigen nationalen und internationalen Akteuren ist für einen effektiven Jugendschutz im Internet unerlässlich. jugendschutz.net unterstützt vor allem die Kommission für Jugendmedienschutz als zentrale Aufsichtsstelle für Rundfunk und Internet, Landesmedienanstalten und Oberste Landesjugendbehörden. Zudem kooperiert jugendschutz.net mit der Internetaufsicht, staatlichen Stellen wie Jugendministerien und Strafverfolgung, freiwilligen Selbstkontrollen, Anbietern, Initiativen, wie [Klicksafe](#) und [Schau-Hin!](#). Des Weiteren arbeiten wir mit internationalen Organisationen, wie der OSCE und der EU und Netzwerken wie INACH, gegen Hass im Internet und INHOPE, gegen Kinderpornografie. Die konkrete Ausgestaltung der Zusammenarbeit ist dabei vielfältig. Sie reicht beispielsweise von der Abstimmung in Einzelfällen bis zum regelmäßigen Austausch über Gefährdungslagen.

Diana Ziegleder: Die Ermittlungsbehörden messen dem Internet eine bedeutsame Rolle in der aktuellen Kriminalitätsentwicklung bei und verweisen in ihren Statistiken auf den rasanten Anstieg von Straftaten im Internet. Deshalb stellt sich für uns als Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention die Frage, wie die Gefahren der Internetnutzung im kriminalpräventiven Diskurs rund um Jugendliche aufgenommen und berücksichtigt werden können. Aus der Diskussion mit jugendschutz.net wissen wir, dass Sie sich in Ihrer Arbeit zuvörderst dem Jugendschutz verpflichtet sehen. Welche Rolle spielt dabei aber das Thema Kriminalitätsprävention?

Thomas Günter: Kriminalprävention gehört nicht zu unseren Aufgabenbereichen, die Perspektive des Jugendschutzes ist es nicht, den jugendlichen Delinquenten im Blick zu haben und zu bestrafen oder zu verhindern, dass Jugendliche Straftaten überhaupt begehen, sondern Jugendliche vor Gefahren zu schützen und für mehr Rücksicht auf Kinder und Jugendliche einzutreten.

Sowohl für Kriminalprävention als auch für den Jugendschutz spielen aber die Gefahren bei der Nutzung des Internets und die Frage wie man diesen begegnen kann, eine gewichtige Rolle.

Ein wichtiger Baustein sind dabei für jugendschutz.net auch medienpädagogische Aktivitäten. Kinder brauchen einen sicheren Einstieg ins Netz und Informationen, die auf sie zugeschnitten sind. Für Eltern erarbeitet jugendschutz.net praxisnahe Angebote, um sie bei der Medienerziehung ihrer Kinder unterstützen zu können. Für pädagogische Fachkräfte und jugendliche Multiplikatoren erprobt jugendschutz.net Schulungskonzepte zur Präventionsarbeit.

Diana Ziegleder: Um kriminalpräventiv tätig zu werden, ist das Wissen um die tatsächlichen Risiken und Gefährdungen im world wide web zentrale Voraussetzung. Gerade auch strafrechtlich relevantes Nutzerverhalten von jungen Menschen im Netz muss dabei in den Blick genommen werden, um dann auch konkrete Strategien entwickeln zu können. Der Blick auf aktuelle Forschungsergebnisse macht dabei auf verschiedene Phänomene aufmerksam. Eine Studie des Bundeskriminalamtes zusammen mit der Universität Landau hat sich zum Beispiel im letzten Jahr angesehen, inwieweit Jugendliche durch ihr eigenes Nutzerverhalten die digitale Sicherheit ihres Computers gefährden und dabei festgestellt, dass Nutzer, die über mehr sicherheitsrelevantes Wissen verfügen, stärker zu illegalem Verhalten neigen würden. Aus anderen Studien weiß man etwas mehr über die Phänomene Cybermobbing oder Identi-

tätsdiebstahl. Welche Erfahrungen haben Sie hierzu in Ihrer praktischen Arbeit gesammelt, wo muss man aus Ihrer Sicht besonders hinsehen?

Thomas Günter: Gerade durch das Web 2.0 haben sich die Medienwelten junger User grundlegend verändert. Sie nutzen das Internet zunehmend individualisiert, mobil und konvergent¹. Wir stellen immer wieder fest, dass gerade Kinder und Jugendliche viel zu leichtfertig mit ihren Daten umgehen. In Community-Profilen veröffentlichen sie unzählige Details über ihr Leben und ihre Interessen, stellen private Bilder und Videos ein. Dabei machen sie sich nur selten bewusst, wer Zugriff auf diese Daten hat. Private Fotos zum Beispiel können von anderen Usern gespeichert, bearbeitet, in anderem Kontext wieder eingestellt werden. Oder sie können, wenn sich die Jugendlichen allzu freizügig darstellen, das Risiko sexueller Belästigungen und Kontaktabbahnungen erheblich erhöhen. Wenn es deshalb erst einmal zu einem Vorfall gekommen ist, sind die Daten nur schwer wieder zurückzuholen. Über das, was einmal im Internet steht, verliert man die Kontrolle; es gänzlich wieder zu entfernen, ist nahezu unmöglich. All das machen sich nur die wenigsten jugendlichen Internet-User klar, bevor sie Privates veröffentlichen. Vielmehr wird meist darauf vertraut, dass der Anbieter eines sozialen Netzwerks oder die virtuellen Freunde nichts Verwerfliches mit den Daten unternehmen werden.

Diana Ziegleder: Gibt es in Bezug auf die von Ihnen gerade geschilderten Gefahrenbereiche bestimmte Gruppen von Jugendlichen, die im Internet besonders gefährdet sind? In manchen Studien zeigen sich große Ähnlichkeiten bei Phänomenen auch außerhalb der virtuellen Welt, wie zum Beispiel zwischen Schulmobbing und Cybermobbing. Insgesamt scheint hierzu aber auch noch ein Forschungsbedarf zu bestehen. An wen, an welche Zielgruppen, sollten sich kriminalpräventive Angebote richten?

Thomas Günter: Gefährdet sind vor allem Jugendliche, die zu leichtgläubig sind, beispielsweise vermeintliche Gratisangebote nicht hinterfragen, jeden Freundschaftsantrag in sozialen Netzwerken annehmen, obwohl sie die Person gar nicht kennen und alles von sich selbst preisgeben, weil ihnen nicht klar ist, wie leicht sie dadurch zu einem potentiellen Opfer werden können. Letztlich muss sich die Kriminalprävention ebenso wie unsere medienpädagogische Arbeit an der Zielgruppe orientieren. Jugendliche kann man am Besten über die Plattformen erreichen, die sie selbst nutzen. Eltern dagegen brauchen vor allem ein Basiswissen über die Angebote, die ihre Kinder nutzen und die Risiken, die damit verbunden sind. Gerade bei Jugendlichen hat sich gezeigt, dass der Ansatz unseres Medienscouts-Projektes erfolgreich ist. Im Rahmen der Initiative "[Medienkompetenz macht Schule](#)" der Landesregierung Rheinland-Pfalz hat jugendschutz.net Schülerinnen und Schüler für einen verantwortungsvollen Umgang mit den Angeboten des Internets und des Web 2.0 sensibilisiert. Diese haben dann ihr Wissen an jüngere Schüler weitergetragen.

Diana Ziegleder: Je nachdem, welche Studie man heranzieht, berichten in etwa ein Viertel bis ein Drittel der befragten jungen Menschen von negativen Erlebnissen im Netz, insbesondere von Beleidigungen. Wie können Sie Kinder- und Jugendlichen helfen, wenn es zu solchen Vorfällen gekommen ist, oder sie zu Opfern von Straftaten geworden sind?

Thomas Günter: Kinder und Jugendliche sind oftmals auch Opfer von illegalen Machenschaften im Internet. Insofern spielt der Opferschutz natürlich eine große Rolle in unserer Arbeit. Leider sind unsere konkreten Hilfsmaßnahmen für Opfer von Straftaten beschränkt, da unser Auftrag das Vorgehen gegen jugendgefährdende Inhalte im Internet ist.

¹ Damit ist gemeint, dass die Nutzung des Internets mittlerweile über viele Wege eröffnet wird, also z.B. über Handy, mp3-Player, Spielekonsole oder den Fernseher.

Das Wichtigste ist wohl, Opfer nicht allein zu lassen. Wir versuchen gemeldete Inhalte bei Plattformbetreibern löschen zu lassen, geben Eltern und Lehrer Tipps, wie sie Kinder und Jugendliche bei der Internetnutzung begleiten und sie im Ernstfall unterstützen können. Daneben raten wir auch immer bei Straftaten zu einer Anzeige gegen die Täter bei der Polizei und geben Hinweise, wie zum Beispiel Beweise gesichert werden sollten.

Diana Ziegleder: Im Rahmen der Recherche sind wir für den Bereich des Cyberbullyings bzw. Cybermobbings auf die These gestoßen, dass durch die Sichtbarkeit der Aussagen und Taten im Netz – im Vergleich zum Schulmobbing – erhöhte Möglichkeiten der Aufdeckung und Verfolgung wie auch des Opferschutzes bestehen könnten. Wie stehen Sie zu dieser These?

Thomas Günter: Diese These muss man kritisch sehen. Für diese These spricht, dass Außenstehende eventuell schneller vom Cybermobbing erfahren und eingreifen können, weil die Taten öffentlich geschehen. Auch liefert das Internet in vielen Fällen Beweise dafür, dass Personen gemobbt werden, wohingegen im schulischen Alltag bei einer Konfrontation meist Aussage gegen Aussage steht.

Oft ist es aber so, dass die Verfolgung im Netz sehr schwierig ist, weil die Täter ja zumeist nicht offen agieren, Schmähungen oder Beleidigungen vermeintlich anonym ins Netz gestellt werden und damit eine Verfolgung sehr schwierig ist. Besonders wenn zum Cybermobbing internationale Plattformen genutzt werden, kann man vielleicht den Betreiber zu einer Sperrung solcher Inhalte überreden, eine Herausgabe von Daten zur Täterermittlung scheidet aber doch regelmäßig. Außerdem besteht ja immer die Gefahr, dass diese Inhalte im Netz sehr schnell weiterverbreitet werden und man es auf einmal nicht mehr mit einem, sondern mit Hunderten von Cybermobbing-Fällen zu tun hat. Beim Schulmobbing weiß das Opfer der Attacke, wer die Täter sind. In manchen Cyberbullying-Fällen erfährt das Opfer erst von den Übergriffen, wenn diese sich schon im Internet verbreitet haben.

Diana Ziegleder: Vielen Dank für diese Einschätzung. Sicherlich gibt es keine einfachen Lösungen für derartige Problemkonstellationen und gerade die Tatsache, dass Inhalte im Netz für sehr lange Zeit bestehen bleiben, erfordert besondere Maßnahmen und eine hohe Sensibilität auch bei den Nutzern. Hierzu sind die erzieherischen Angebote, die insbesondere auf einen kompetenten Umgang mit Medien setzen, von großer Bedeutung wie auch solche kontrollierenden Einrichtungen wie die Ihre, die bei der Umsetzung des Kinder- und Jugendmedienschutzes auch die Plattformbetreiber in die Pflicht nimmt. Besonders eindrücklich ist mir aber auch bei unserem jetzigen Gespräch wieder geworden, dass im Internet noch sehr viele Entwicklungsmöglichkeiten stecken. Dies gilt für alle Akteure und die Arbeit von jugendschutz.net ist dafür sehr wichtig. Deshalb noch einen kurzen Blick in die Zukunft: Welchen technischen Herausforderungen stehen Sie gegenüber?

Thomas Günter: Die Entwicklungsgeschwindigkeit des Internets ist rasant. Das verdeutlicht beispielsweise der schnelle Siegeszug von Facebook in Deutschland. Deshalb kann man nur schwer zukünftige technische Herausforderungen prognostizieren. Für die Kriminalitätsbekämpfung und für den Jugendschutz werden aber sicher die neuen Clouddienste² eine Herausforderung darstellen.

Diana Ziegleder: Lieber Herr Günter, auch im Namen meiner KollegInnen der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention möchte ich mich sehr herzlich für Ihre Zeit und Ihre Bereitschaft, sich auf unsere Fragen einzulassen, bedanken!

² D.h. u.a., dass Daten auf einem externen Server abgespeichert sind (Bild der Wolke). Dadurch kann der Nutzer von verschiedenen Computern aus auf seine dort gespeicherten Daten zugreifen.